

zeigte, daß, obwohl das Geräusch nicht bei jedem einzelnen Kinde in gleichem Grade die Norm überschritt, doch bei allen ein stärkeres Aufsetzen der Füße bemerkbar war. Von einer eigentlichen Koordinationsstörung, etwa wie bei Tabikern, war bei keinem Kinde etwas nachweisbar. Die Patellarreflexe und die Sensibilität waren anscheinend überall völlig normal. Es lag also nur eine Verstärkung des Innervationsimpulses vor. Es scheint, als wenn hier wegen des Fortfalls des Gehöres als Regulationsmechanismus das Urteil über die Stärke der Bewegung mangelhaft geworden wäre. Der Verfasser weist darauf hin, daß diejenigen Tiere, die sich durch das feinste Gehör auszeichnen, auch den geräuschlosesten Gang haben; daß der „Hofmann“, der das Geräusch beim Auftreten ängstlich vermeiden muß, einen ganz anderen Gang hat, als der Soldat.

ARTHUR KÖNIG.

F. C. MÜLLER. **Handbuch der Neurasthenie.** Bearbeitet von v. HÖSSLIN, HÜHNERFAUTH, WILHELM, LAHUSEN, EGGER, SCHÜTZE, KOCH, MÜLLER, v. SCHRENCK-NOTZING. Leipzig, F. C. W. Vogel. 1893. 611 S.

MÜLLER teilt sich mit acht anderen Autoren in die Bearbeitung der Geschichte, Ätiologie, Pathologie und Therapie der Neurasthenie. Das Handbuch enthält keine neuen Forschungen, sondern eine zusammenfassende Darstellung alles dessen, was über diese vielgestaltige Krankheit bisher beobachtet worden ist. Die Kapitel über Therapie nehmen mehr als die Hälfte des ganzen Buches ein. Sehr dankenswert ist die von dem Herausgeber besorgte Zusammenstellung der gesamten Litteratur. Näher auf den Inhalt des Werkes einzugehen, entspricht nicht dem Zwecke dieser Zeitschrift.

LIEBMANN (Bonn).

H. OBERSTEINER. **Die Lehre vom Hypnotismus.** Eine kurzgefaßte Darstellung. Leipzig und Wien, Breitenstein. 1893. 62 S.

Zahlreiche psychologische und physiologische Fragen haben durch das Studium des Hypnotismus eine Förderung erhalten, und es liegt daher für den Arzt eine Nötigung vor, sich mit diesen Zuständen näher bekannt zu machen. Diesem Bedürfnisse will OBERSTEINER nachkommen und den gegenwärtigen Stand von der Lehre des Hypnotismus in möglichster Kürze wiedergeben, sowie die verschiedenen Seiten der Frage kritisch beleuchten.

Er geht dabei vielfach von eigenen Erforschungen und Versuchen aus, die er gelegentlich an sich selber vornimmt, um jede Simulation auszuschließen, und wenn wir auch durch ihn nichts wesentlich Neues erfahren, so findet das Alte doch eine verständige und sachgemäße Beurteilung.

Bekanntlich ist der eigene Wille des Hypnotisierten auf Null reduziert, und er ist daher im hypnotischen Schlafe auf das höchste für die Suggestion empfänglich. Wahrscheinlich befolgt er die erhaltenen Befehle blindlings, ohne sich von dem Gethanen eine Rechenschaft zu geben, wie dies ja auch im gewöhnlichen Leben bei intensiver Be-

schäftigung wohl der Fall ist. Auf diese Weise erklärt sich das Wunderbare des Geschehens, obwohl man sich bei alledem nicht recht vorstellen kann, wie man sich als alte Frau, als Frosch und Hund zu fühlen und zu benehmen hat. Die Analogie des Traumes reicht kaum aus. Im Traume behält man doch im wesentlichen sein eigenes „Ich“, und nur die Umgebung ist paradox.

Das Hauptinteresse des Arztes wird natürlich die therapeutische Verwertung des Hypnotismus in Anspruch nehmen, und wir erhalten durch OBERSTEINER im wesentlichen die Bestätigung der Angabe, daß eine Wirkung nur dort eintritt, wo sich auch die Wachsuggestion wirksam erweist. Schädlich dagegen zeige sie sich eigentlich nur in ungeübter Hand.

Die Darstellung OBERSTEINERS ist in der That eine kurzgefaßte, und ebenso ist sie eine brauchbare, wenngleich sie dem Geschicke aller Arbeiten verfallen wird, die diesen Gegenstand behandeln, es eben keiner von beiden sich gegenüberstehenden Parteien recht zu machen. Den einen wird er nicht weit genug, den anderen viel zu weit gehen; von den letzteren wird er der Unwissenschaftlichkeit, von den ersteren des Unglaubens und der Unwissenheit beschuldigt werden.

Das ist nun einmal nicht anders und wird in dem Endurteile nichts ändern, wonach das kleine Werk wohl dazu geeignet ist, eine gute Übersicht über die zeitweilige Lehre vom Hypnotismus zu geben.

PELMAN.

G. RHEINER. Wie entstehen geistige Störungen, und wie verhütet man solche? Leipzig, Fock. 1893. 132 S.

Verfasser beschäftigt sich zunächst mit dem Gehirn und erwähnt, daß die Größe und das Gewicht desselben noch keinen Maßstab abgeben für die Beschaffenheit der angeborenen Intelligenz eines Individuums. Dagegen sind von großem Einfluß die gegenseitigen Größenverhältnisse der einzelnen Hirnteile, besonders der Vierhügel und der Großhirnhemisphären. Die ersteren sind bei niedrigen Tieren sehr massig, groß, die letzteren dagegen klein. Die Hemisphären sind z. B. beim Hunde schon sehr voluminös. Je höher im Tierreiche, desto kleiner die Vierhügel, um so größer die Hemisphären; d. h. desto mehr vervollkommenet der Sitz von Intelligenz und Bewußtsein, die graue denkende Hirnrinde. Die Entwicklung einer Hirnpartie ist stets der physiologischen Bedeutung derselben direkt proportional. Die Höhe der Intelligenz im allgemeinen hängt wiederum ab von der Zahl und Vollkommenheit der Hirnwindungen. Letztere treten zuerst bei den Nagern, den Fledermäusen auf. Der Hund hat bereits drei Hirnwindungen. Der menschliche Fötus im sechsten Monat hat noch eine vollkommen glatte Hirnoberfläche, während das neugeborene, ausgetragene Kind bereits sämtliche Haupt- und Nebenwindungen, doch noch sehr mangelhaft entwickelte Furchen hat. Letztere entwickeln sich erst allmählich und sind im 21. Lebensjahre erst voll entwickelt. (KRAFFT-EBING). — Nach dieser Einleitung bespricht R. die Ursachen und Schutzmittel geistiger Störungen bei Erwachsenen, den Vergleich zwischen geistiger Erkrankung und Verbrechen, und